Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, — zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland u. Oesterreich vierteljährlich ℳ 6, für die übrigen Länder laut Zeitungspreisliste.

Redaction und Expedition:
Johannisgasse 8.
Fernsprecher 153 und 222.
Filialexpeditionen:
Alfred Hahn, Buchhandlg., Universitätsstr. 3,
L. Lösche, Katharinenstr. 14, u. Königspl. 7.

Haupt-Filiale Dresden:
Strehlenerstraße 6.
Fernsprecher Amt I Nr. 1713.

Haupt-Filiale Berlin:
Königgrätzerstraße 116.
Fernsprecher Amt VI Nr. 3293.

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 25 ₰.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 75 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 50 ₰.
Tabellarischer und Ziffernsatz entsprechend höher. — Gebühren für Nachweisungen und Offertenannahme 25 ₰ (excl. Porto).

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

Nr. 182. **Freitag** den 11. April 1902. **96. Jahrgang.**

Der Krieg in Südafrika.

Die Friedensaction.

* **London**, 10. April. (Telegramm.) Unterhaus. Kriegsminister Brodrick erklärt: Kitchener theilte mir mit, Vertreter aus Transvaal, darunter Schalk Burger, Reitz und Lucas Meyer, seien in Klerksdorp eingetroffen, wo Botha mit ihnen zusammengestoßen sei. Steijn, De Wet, Delarey und drei Mitglieder des ehemaligen Oranjefreistaates seien ebenfalls nach Klerksdorp gereist, wo sie gestern angekommen seien. (Beifall.) Von den Führern sei keine Mittheilung eingegangen, außer der bezüglich der Gewährung des freien Geleits für die Theilnehmer der Conferenz. — Colonialminister Chamberlain führt aus: Ich weiß nicht, ob das freie Geleit für einen abgegrenzten Zeitraum gewährt wird, es wird aber so lange aufrecht erhalten bleiben, als die Verhandlungen fortschreiten. An deren Schluß werden die Abgesandten ermächtigt, Jeder in seinen Bezirk zurückzukehren. — Black fragt, ob Schalk Burger und die Anderen der Verbannung ausgesetzt wären, falls sie nach ihrer Rückkehr zu den Linien der Boeren gefangen würden. — Chamberlain erwidert: Die Proclamationen bleiben in Kraft. (Wdhlt.)

Wie vorsichtig man mit englischen Mittheilungen sein muß, geht auch aus folgendem Amsterdamer Telegramm der „Tägl. Rundsch." hervor:

Die umgehenden Gerüchte über die Friedensverhandlungen sind mit größter Vorsicht aufzunehmen. Bisher ist es überhaupt noch nicht zu definitiven Verhandlungen gekommen, geschweige schon zu Abmachungen, da erst die von beiden Theilen in Südafrika niedergelegten Vorschläge der Genehmigung Krüger's unterbreitet werden müssen. Hierüber hat in den letzten Tagen ein Meinungsaustausch zwischen den Boerenführern und der europäischen Boerenregierung stattgefunden. Alles, was über den Friedensschluß heute von englischer Seite verbreitet wird, ist erfunden. Eingeweihte Boerenkreise versichern, daß von englischer Seite schon seit Langem nicht so viel Lügen in die Welt gesetzt worden sind, als in der letzten Woche. Namentlich sind die Meldungen, die kämpfenden Boeren seien nur 9000 Mann stark und in kleinen Colonnen zersprengt, die vor den englischen Commandos überall zurückwichen, erlogen. Die Boerenführer verfügten über 22 000 auserlesene Soldaten. In den letzten Tagen strömten wieder zahlreiche Capholländer zu.

---

* **Bulawayo**, 11. April. (Telegramm.) Die Leiche Cecil Rhodes' wurde gestern unter sehr zahlreicher Betheiligung von Europäern und Eingeborenen auf dem Gipfel des Kopjes von Matoppohills nach einer eindrucksvollen Feier zur Erde bestattet.

* **London**, 11. April. (Telegramm.) „Reuter's Bureau" berichtet aus Pretoria unter dem 9. April: Die combinirten Operationen im Oranje-Freistaat sind soeben beendet. Dieselben erstreckten sich von Westen nach Osten über den nordöstlichen District des Oranje-Freistaates. Bei denselben wurden 60 Boeren gefangen genommen und eine erhebliche Menge Vorräthe erbeutet.

Politische Tagesschau.

* Leipzig, 11. April.

Die **Zolltarif-Commission des Reichstags** hat in ihren letzten beiden Sitzungen etwas raschere Arbeit gemacht, als vor den Osterferien; es heißt jetzt auch, sie werde die Vorlage unter allen Umständen durchberathen und es sei nur noch fraglich, ob dies bis Pfingsten möglich sein werde. Von dem Bestreben der Commissionsmehrheit, sich mit der Regierung zu verständigen, merkt man aber, wenn man von der Ablehnung einiger Anträge des Abg. v. Wangenheim absieht, nichts. Und einigt sich, wie es den Anschein hat, diese Mehrheit ebenso auf die in unserer heutigen Morgenausgabe mitgetheilten Anträge zu den Viehzöllen ebenso, wie sie sich über den sogenannten Compromißantrag Herold zu den Minimalsätzen für Getreide geeinigt hat, so ist nicht abzusehen, wie man zu einem Compromiß mit der Regierung gelangen soll. Denn diese neuen Anträge stehen in doppeltem Widerspruche zu den Erklärungen der Regierung. Diese hat sowohl Erhöhungen der landwirthschaftlichen Zölle, als namentlich weitere Minimalzölle für landwirthschaftliche Erzeugnisse als unannehmbar bezeichnet. Die sogenannten Compromißanträge wollen zunächst die ohnehin schon beträchtlichen Zollsteigerungen des Entwurfes für Vieh und Fleisch noch weiter verstärken. Der Entwurf erhöht z. B. den jetzigen Zoll von 20 ℳ für Pferde auf 30 bis 300 ℳ, je nach dem Werthe derselben; die Antragsteller wollen diese Sätze auf 90 bis 300 ℳ steigern. Der Entwurf erhöht den Zoll für Ochsen derartig, daß er, statt 20 bis 30 ℳ pro Stück, 12 ℳ für den Doppelcentner Lebendgewicht ansetzt; die neuen Anträge wollen diesen Satz für alles Rindvieh auf 18 ℳ für den Doppelcentner bemessen. Das Wichtigste aber ist der bereits mitgetheilte Zusatz zu den beiden Positionen: „Diese Zollsätze sollen durch vertragsmäßige Abmachungen nicht um mehr als 20 Procent ermäßigt werden." Dadurch würden zu den von der Regierung abgewiesenen Zollerhöhungen die weiteren landwirthschaftlichen Minimalzölle hinzukommen, die sie mit noch größerer Entschiedenheit zurückgewiesen hat, weil die Herabsetzung solcher Zölle durch Handelsverträge untersagt sein soll. Bei Pferden würde sich der zulässige Minimalzoll um ein Geringes niedriger stellen können, als der Zollsatz der Regierungsvorlage; aber eine weitere Ermäßigung dieses Zollsatzes durch Handelsverträge, die nach dem Entwurfe zulässig wäre, würde nach dem Antrage ausgeschlossen sein. Beim Rindvieh würde der beantragte Minimalzoll eine noch ungleich stärkere Fessel für die Regierung bei Vertragsverhandlungen sein; da der „Compromiß"-Zoll von 18 ℳ pro Doppelcentner Lebendgewicht nicht um mehr als 20 Procent ermäßigt werden soll, so würde sich hier ein Minimalzoll von 14,40 ℳ ergeben, gegen einen vertragsmäßig herabsetzbaren Zoll des Entwurfes von 12 ℳ für Ochsen — abgesehen von den Steigerungen, die sich in Folge der Ersetzung der Stückzölle des Entwurfes durch den Minimalzoll von 14,40 ℳ pro Doppelcentner bei anderem Rindvieh, wie Jungvieh, Kälbern u. s. w., herausstellen würden. Es ist übrigens nicht undenkbar, daß derartige Anträge nur aus Rücksicht auf die ländlichen Wähler gestellt werden, denen der Eifer ihrer Erwählten gezeigt werden soll, und daß diese sich am Ende doch mit dem Erreichbaren begnügen. Dann mag aber die Commissionsmehrheit wenigstens von ihrer Stärke Gebrauch machen, alle anderen Anträge rundweg ohne lange Debatte ablehnen und dafür sorgen, daß die Regierung bald in die Lage kommt, bestimmte Stellung zu dem ganzen Commissionselaborate zu nehmen.

Sehnsucht nach einem **reichsländischen Wreschen** verräth das Organ der Reichstagsabgeordneten Delsor und Hauß in einem Artikel über die angebliche Sprachenfrage in Breuschthal. Es stellt nämlich das „entschiedene Auftreten" der „Leidensgefährten im Osten" der „stillen Resignation der französisch redenden Breuschthäler" gegenüber und fährt alsdann fort: „Hätten die Pfarrherren eines Theiles des Breuschthales nicht ihre Stimme erhoben und durch eine Petition an den Landesausschuß die Aufmerksamkeit auf die dortigen Schulzustände gelenkt, so würden die Meisten von uns auch heute noch nicht wissen, wie übel die Schulkinder in jener Gegend daran sind." — Dieses Geständniß ist ebenso bezeichnend. Man ersieht daraus, daß der katholische Klerus der Westmark in Bezug auf die Sprachenfrage sich in demselben Gegensatze zum Deutschthum befindet, wie der polnische katholische Klerus der Ostmark. Uebelstände, die nach dem Eingeständniß des Straßburger klerikalen Blattes unbekannt geblieben wären, wenn nicht die Pfarrherren Lärm geschlagen hätten, können unmöglich belangreich sein. Das ergiebt sich auch aus den weiteren Ausführungen desselben Blattes. Denn die „üble Lage" der Breuschthaler Schulkinder besteht darin, daß die dortige Schule das Hauptgewicht auf die Erlernung der deutschen Sprache legt. Auf deutschem Grund und Boden kann hierüber um so weniger Beschwerde erhoben werden, als über ein Menschenalter verflossen ist, seit das Breuschthal wieder deutsch wurde. Ist die Erkenntniß, daß Familie und Haus die Arbeit der Schule betreffs des deutschen Sprachunterrichts nunmehr nachdrücklich unterstützen müssen, immer noch nicht genügend durchgedrungen, lernen daher Breuschthaler Schulkinder weder das Deutsche noch das Französische recht, und sehen sie sich in Folge dessen auf ihr „Patois" angewiesen, das zum späteren Fortkommen nicht ausreicht, so sollte die reichsländische Presse ohne Ausnahme ihren Einfluß aufbieten, um hierin Wandel zu schaffen. Statt dessen „protestirt" das Organ der Reichstagsabgeordneten Delsor und Hauß gegen die Aufzwingung einer „künstlichen Muttersprache" und meint, man hätte die französisch redenden Bewohner Elsaß-Lothringens „einfach nicht annectiren sollen", wenn die französische Sprache jemand hindere, ein guter deutscher Staatsbürger zu sein. Verfährt die reichsländische Regierung nicht nach diesem Recepte der klerikalen Franzosenlinge, so ist ihr moralisches Recht dazu ganz unbestreitbar. Denn abgesehen von der langen Frist, die seit der Erwerbung der Reichslande verstrichen ist, hat die deutsche Schule in Elsaß-Lothringen den Beweis ihrer Ueberlegenheit über die französische handgreiflich geliefert. Es sei nur erwähnt, daß von 10 000 Ausgehobenen im Jahre 1876 noch 345 Analphabeten waren; seitdem sind die Analphabeten zusammengeschmolzen auf 228 im Jahre 1880, auf 33 im Jahre 1890 und auf 10 im Jahre 1897. Unter solchen Umständen kann es der reichsländischen Schulverwaltung nicht schwer fallen, unbeirrbar daran fest zu halten, daß auch im Breuschthal der deutsche Sprachunterricht den wesentlichen Bestandtheil des Schulunterrichtes bildet.

Zu dem geplanten Besuche des **Prinzen von Wales** in **Nordamerika** wird der „Intern. Corr." aus New York, 8. April, berichtet: Der Plan, den Prinzen von Wales zur Theilnahme an der Einweihungsfeier des neuen New Yorker Handelskammer-Gebäudes einzuladen, geht von dem hiesigen britischen Botschafter aus, der hierdurch sein durch die bekannten Enthüllungen erschüttertes Ansehen wieder herstellen und sein weiteres Verbleiben in Washington als unentbehrlich erscheinen lassen möchte. Der englische Botschafter hatte sich mit mehreren Mitgliedern der Handelskammer, besonders mit dem Vorsitzenden Jesup, zu befreunden gewußt, und Letzterer wandte sich an den Lord Mayor der Londoner City, um eine Einladung des Prinzen von Wales vorzubereiten. Die Londoner City-Corporation wünscht begreiflicher Weise die Beziehungen mit New York möglichst eng zu knüpfen; aber in New York will man noch viele andere hochgestellte Gäste des Auslandes einladen. Besonders rechnet man noch auf einige Präsidenten der süd- und mittelamerikanischen Staaten, sowie auf Abordnungen europäischer Parlaments- und Handelskammern. Daher würde der Besuch des Prinzen von Wales dort in keiner Weise mit dem Besuche des Prinzen Heinrich zu vergleichen sein. Dem Range nach würden die amerikanischen Staatspräsidenten dem Prinzen von Wales voranstehen, und bei der großen Zahl der Gäste würde der Prinz auch weniger hervortreten können. Uebrigens wird die Feier nicht vor September stattfinden, und bis dahin hoffen besonders die Boerenfreunde, die öffentliche Meinung in den Vereinigten Staaten noch wesentlich beeinflussen zu können.

Ueber den allmächtigen Mann in **China**, Yunglu, schreibt uns unser Mitarbeiter in Peking, 12. Februar: Ich habe neulich berichtet, daß Yunglu, um seinen Einfluß zu steigern, sich für seine Tochter die Hand des Prinzen Tschun gesichert hat. Inzwischen ist er jetzt auch äußerlich an die erste Stelle als Vertrauter und Berather der Kaiserin-Regentin getreten. Von den höchsten chinesischen Beamten, den Großsekretären, giebt es im Ganzen vier, zwei mandschurische und zwei chinesische. Dem Titel eines jeden von ihnen wird der Name einer bestimmten Thronhalle des Palastes zugefügt, in welcher die früheren Kaiser die chinesischen Klassiker zu erläutern pflegten. Der Großsekretär der Wen hua-Thronhalle ist der erste Beamte des Reiches. Seit 1875 führte Li hung tschang diesen Titel, nach dessen Tode war er bisher nicht vergeben worden. Durch ein am 2. Februar d. J. ergangenes kaiserliches Edict ist nunmehr Yunglu zum Großsekretär der Wen hua-Thronhalle ernannt worden. Am Tage vorher, am 1. Februar, war in der Peking-Zeitung ein Edict erschienen, durch welches ein von Yunglu eingereichtes Gesuch, ihn von seinen Aemtern zu entheben, da er sich seinen Pflichten nicht gewachsen fühle, in gnädigen Worten abschlägig beschieden wurde. Als ein weiteres Zeichen des Vertrauens, welches Yunglu bei seiner Herrin genießt, ist jetzt seine Ernennung zum Senior-Großsekretär erfolgt, nachdem er erst vor Kurzem durch die Verleihung der gelben Reitjacke, der zweiäugigen Pfauenfeder und des Titels eines älteren Beschützers des Thronerben ausgezeichnet worden war. Yunglu ist der Präsident des Staatsraths (des chinesischen Minister-Conseils) und der zur Berathung der Reformen eingesetzten, aus den höchsten Beamten des Reiches bestehenden Behörde. Außerdem bekleidet er einige Sinekuren in der mandschurischen Banner-Organisation. Das Commando über die sämmtlichen in der Provinz Chihli stehenden Truppen, deren Generalissimus Yunglu bei Ausbruch der Boxer-Wirren war, liegt jetzt in den Händen des Generalgouverneurs Yuan shih kai. Der Einfluß des Prinzen Tsching beschränkt sich auf die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten.

Feuilleton.

Eva oder Anneliese?

10] Roman von Ernst Georgy.
Nachdruck verboten.

„Ich frage Dich noch einmal ernstlich, mein Kind, ob Du Hermann vielleicht später lieben kannst? Jetzt hast Du phantastische Ideen in Deinem Köpfchen; aber wenn Du Dir die Vortheile dieser Ehe ernstlich überlegst — —"

„Mutti, wenn Du mich noch lieb hast, hör' auf, sprich nicht mehr davon!" flehte die Andere gepeinigt, „ich schwöre Dir schon heute mit tausend Eiden zu, daß ich niemals, niemals den Kahle heirathen kann oder werde!"

„Anneliese, bedenk'!"

„Nein, nie!" entgegnete diese, sonst so Nachgiebige, schroff.

Marie erhob sich bleich. „Ich will Dich nicht zwingen, Kind, Du bist erwachsen. Jeder ist seines Glückes Schmied. Aber einen Vorschlag will ich Dir machen. Dir ist jetzt wehe ums Herz. Du könntest in dieser Umgebung noch mehr leiden, Dich tiefer in Deinen Schmerz verbohren. Ich werde Dich mit Miß Seaton auf Reisen schicken. — — — Langsam schritt sie zur Thür. Aber Anneliese rutschte ihr nach. „Mutti!" schrie sie verzweifelt, „verbanne mich nicht von Dir! Jag' mich nicht fort. Bitte, bitte, laß mich hier. Sonst vergeh' ich vor Sehnsucht!"

„Anneliese, Mädchen, was für Unsinn schwatzt Du? Ich sollte Dich fortjagen? Dich, die ich wie mein eigenes Kind liebe? — — — Wie kannst Du so etwas denken? — — — Ich spreche einzig und allein in Deinem Interesse! Dir möchte ich schwere Stunden ersparen, Dich davor behüten, daß Du ein Gefühl in Dir anwachsen läßt, welches Dich nie beglücken kann!" — Das Mädchen hatte sich erhoben. Sie taumelte. Marie umschlang sie und drückte sie fest und liebevoll an sich. „Meine dumme kleine Dern!"

„Laß mich hier, Mutti! Ich sterbe, wenn ich ihn nicht sehen darf!" flüsterte Anneliese schamhaft. — „Ich verspreche Dir, daß ich niemals mich mit einem Worte oder Blicke verrathen werde!"

„Armes Kind!"

„Nein, Mutti, nein! Ich bin nicht arm, ich will ihn ja gar nicht haben, nur um ihn sein. Laß mich bei Dir!"

„Bleibe, Kind, aber mach' mir später keine Vorwürfe. Ich habe Dich gewarnt!" — — Die Erregte schüttelte stumm den Kopf. Sie weinte vor sich hin und duldete es ruhig, daß die Gräfin sie wie in ihren Kinderjahren entkleidete und hinter den weißen Mullvorhängen des Lagers bettete. Dann setzte sie sich zu ihr und streichelte sie gleichmäßig und lind über die Stirn. Anneliese weinte sich nach und nach in den Schlaf.

Nach ungefähr einer Stunde erhob sich die Gräfin vorsichtig. Sie blickte auf ihr Pflegekind hinab, das ruhig athmend schlief. Ein leises Lächeln glitt über Marie's Gesicht. Sie schüttelte den Kopf über diese gesunde Natur, die so rasch über eine derartige Erregung fortkam. Sorglich deckte sie ihr Dummelchen zu, löschte das Licht und schlich hinaus. Erst als sie die Treppe hinunterstieg, nm im Unterstock nach dem Rechten zu sehen, fiel ihr wieder ihre zertrümmerte Hoffnung ein. Ihr schöner Plan war zu Wasser geworden. Aergerlich biß sie die Lippen zusammen. Dann begab sie sich in ihr eigenes Zimmer. Obwohl es spät geworden, schreckte sie ein Klopfen aus ihren Gedanken auf. Hastig rief sie: „Herein!" und war umgewein erstaunt, als Miß Seaton's schmale Gestalt im Thürrahmen erschien.

„So später Besuch noch, Mißchen! Bitte treten Sie näher. Was machen Sie denn für ein Gesicht? Sie schauen aus wie die Katze, wenn es donnert!"

„Ich bin auch wirklich schwer enttäuscht, Frau Gräfin, oh, Sie werden sehr böse sein!"

„Ich, was ist denn geschehen?" fragte Marie verwundert.

„Ich habe Ihren Auftrag bereits ausgeführt und mit Herrn Kahle über die Zukunft und seine Absichten gesprochen!"

Jetzt lachte Marie hell auf. „Setzen Sie sich 'mal hierher und beichten Sie flink. Sagt er etwa auch nein?"

„Auch?" wiederholte die Andere erstaunt.

„Das ist es ja!" rief die Gräfin mißgestimmt. „Anneliese hat mir bereits ein nettes rundes Körbchen für ihn gegeben!"

Jetzt brach auch die Engländerin in ein lautes Gelächter aus: „Wir hatten die Rechnung ohne den Wirth gemacht, Frau Gräfin. Unser Heirathscandidat ist seit seinem sechzehnten Jahre mit der zweiten Tochter vom Pfarrer versprochen und will sich bald mit ihr öffentlich verloben. Heute Abend habe ich sein Geheimniß aus ihm herausgelockt!"

Die beiden Damen sahen sich an und lachten. „Daher auch diese fabelhafte Gemüthsruhe bei diesen beiden Unglücksraben!" sagte Marie. „In meinem Leben stifte ich keine Ehe mehr, wenn ich nicht beider Theile sicher bin. Da amüsiren wir uns hier, als ob etwas Gutes geschehen wäre! Dabei ist mir wirklich ein Lieblingsplan vernichtet worden. — — — Jedenfalls danke ich Ihnen für Ihre diplomatische Mission, treues Mißchen. Nun begeben Sie sich aber zur Ruhe, und lassen Sie mich mit meinem Kummer allein fertig werden. Gute Nacht!" —

Es war gut, daß Graf Bernd und Graf Warell an einem Sonntag in Großbrandau eintrafen. Sie brachten wenigstens fröhliches Leben mit. Seit jenem Abend, da Mariens Heirathspläne für ihr Pflegekind gescheitert waren, hatte sich eine arge Verstimmung über die Einwohner des Schlosses gesenkt. Hermann Kahle blieb ungestört in der Oberförsterei. Er wurde nicht, wie vorher täglich zu Tisch geladen. — Anneliese wanderte schon früh mit den Malgeräthen in den Wald und kam erst zu den Mahlzeiten scheu und verstört heim. Die Angelegenheit wurde mit keinem Worte weiter berührt. — Auch als Bernd angelangt war, hielt sich das junge Mädchen ängstlich fern. Sie vermied es, mit ihm zusammen zu treffen. Sobald die Mutter dabei war, wagte sie es nicht, ihn anzusehen. Immer fühlte sie sich beobachtet und verlor die lässige Ruhe, die ihr sonst eigen. Nur zuweilen hingen ihre Augen mit selbstvergessener Anbetung an dem schönen Jüngling. Heimlich folgte sie ihm und seinem Freunde aus weiter Ferne oder beobachtete Beider Thun und Treiben aus einem sicheren Versteck heraus. Mit spitzfindiger Klugheit wußte das sonst so beschränkte Mädchen die Plätzchen auszusuchen, wo sie dem Angeln, Rudern, Turnen, Reiten oder Schießen zuschauen konnte, ohne selbst gesehen zu werden.

„Euer Dummelchen ist wirklich ein Dämelchen geworden!" meinte Stephan eines Abends. „Sie ist noch ungenießbarer als früher. Mein Gott, wenn ich da an unsere Eva denke — —"

„Wie kannst Du Evchen überhaupt mit Anneliese in einem Athem nennen?" fuhr Bernd auf. „Du vergleichst da einfach Spülwasser mit Champagner!"

„Nun, nun!" besänftigte die Gräfin. „Du gebrauchst ja einen liebenswürdigen Vergleich für Deine Schwester. Ich muß im Namen meiner kleinen Dern denn doch protestiren, wenn ich auch Ihrem Evchen die Ehre einer größeren Beweglichkeit und Schönheit zugestehe, lieber Steff!"

„Herzensmutti, verzeih'; aber da kannst Du nicht mitsprechen. Du weißt nicht, was aus Eva geworden ist!" rief ihr Sohn unwillig. „Diesmal habe ich leider nur ihre neue Photographie gesehen; aber wenn sie nur halb so ist wie die, dann ist sie bezaubernd!"

„Also so reizend hat sich das Backfischchen entwickelt?" fragte Marie. „Der Zufall hat es so eingerichtet, daß ich Evchen ein paar Jahre nicht gesehen. Uns ging es in Berlin immer wie dem Ehepaar im Wetterhäuschen. Wir kamen nie zusammen. Sie kam an, wenn ich reiste — oder sie reiste ab, und ich kam an. — — — — Haben Sie kein Bildchen von Ihrem Lieblinge?"

Stephan lachte. „Ich nicht, Frau Gräfin, aber fragen Sie nur Ihren Sohn. Mir schien es neulich, als ob er sich eins aus dem Pappkasten mauste, in dem uns Eva ein Dutzend sandte!"

Bernd wurde glühend roth. „Unsinn!" stieß er rauh hervor.

„Na, na, man keine Injurien! Ich fühle mich doch nur gebummfidelt, wenn Du für sie schwärmst! Im Uebrigen ahne ich dies Geheimniß seit Deinem ersten Aufenthalt in Linden-Aue!"

„Dann zeige es uns nur!" bat die Gräfin lächelnd und sah den Sohn neckend an. „Du siehst, daß Du durchschaut bist, alter Bilderdieb!"

Bernd machte gute Miene zum bösen Spiel. Er lachte mit den Anderen und zog halb widerwillig seine Brieftasche hervor. „Der Erzappte weicht den spionirenden Richtern! Hier habt Ihr die Photographie, Ihr Inquisitoren!" — Aus einem Couvert zog er das Papptäfelchen und reichte es der Mutter. Die sah prüfend darauf nieder, und eine frohe Hoffnung durchzog ihr Herz. Dieses Engelsköpfchen schien ihr vom Fatum zur Schwiegertochter bestimmt. Schon jetzt strömte dem fernen Wesen ihr wärmstes Mutterempfinden entgegen. „Nun?" drängte Bernd, ungeduldig ihrer bewundernden Zustimmung harrend.

„Was soll ich dazu sagen, Kinder?" sagte sie überlegend. — „Wenn der Charakter diesem süßen, herzbezwingenden Aeußeren gleicht, dann hat Gottes Gnade ein vollkommenes Menschenkind der Mitwelt zur Freude erschaffen!"

„Mutti, mein Heiliges, mein Bestes!" jubelte Bernd beseligt auf.

Stephan blieb objectiver: „Ja, sie ist ein reizendes Mädel, das gestehe ich zu!" sagte er sinnend. — „Ihr Herz ist gut. Ihr Verstand scharf; aber sie ist ein leidenschaft-

SLUB
Wir führen Wissen.